Celtisch oder Deutsch?

Eine historische Kritik

von

C. G. Fischer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn man, wie ich im vorjährigen Programm nachzuweisen versuchte, der Berührung slavischer und germanischer Völker zu weit nach Osten vorgeschobene, selbst über die Warte hinausliegende Grenzen gesteckt hat, so begegnet ein ähnlicher Irrthum, wo es darauf ankommt, die im Westen Deutschlands grenzenden Völker celtischer und germanischer Abstammung zu scheiden. Die Völker der einen Nationalität sind öfters mit denen der andern verwechselt worden. Zuerst tritt uns ein solcher Fall entgegen, als in dem cimbrischen Kriege, jenem ersten Gliede in der Kette nachfolgender Ereignisse, in denen die sogenannte Völkerwanderung verläuft, die Römer zum ersten Mal mit Völkern deutscher Abstammung in Berührung kamen.

Es darf nicht befremden, daß sowohl die Cimbern, als auch der gleichartige, ihnen später sich anschließende Schwarm der Teutonen von den Römern anfänglich der celtischen Nationalität zugerechnet wurde; denn es ist leicht begreiflich, daß ein solcher Schwarm, nachdem er vielleicht Jahrzehnte sich auf der Wanderschaft befunden, und auf seinen Zügen in und an dem Celtenlande ohne Zweifel jeden Waffenbruder, der sich anschloß, willkommen geheißen hatte, eine Menge celtischer Elemente in sich schloß; Männer celtischen Namens standen an der Spitze der Cimbern und ebenso bedienten sich die Römer celtisch redender Spione. Mehr noch wurde die Identificirung celtischer und germanischer Stämme begünstigt durch die Gemeinsamkeit einiger dem celtischen wie dem germanischen Wesen eigenthümlicher Grundzüge. Nicht als eine erobernde Armee, sondern als ein wanderndes Volk zogen Celten und Germanen aus, mit Weib und Kind, mit Hab und Gut, um eine neue Heimat zu suchen, der von beiden durchgängig mitgeführte Karren vertrat gleichsam das Haus, wo unter dem übergespannten Lederdach neben dem Geräthe noch Platz sich fand für Weib und Kind, und selbst für den Haushund. Das Kriegswesen der Cimbern war wesentlich das der Celten dieser Zeit, die nicht mehr wie einst die italischen Celten, barhäuptig bloß mit Schwert und Dolch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fochten, sondern in reich geschmückten Helmen und mit einer beiden eigenthümlichen Wurfwaffe, der Materis; daneben war das große Schwert geblieben und der lange, schmale Schild. Die Schlachtordnung war bei beiden eine rohe, ebensoviel Glieder tief wie breit gestellte Phalanx, deren erstes Glied nicht selten in gefährlichen Gefechten die metallnen Leibgürtel mit Stricken zusammenknüpfte. Heerkönig war der tapferste und womöglich längste Mann. Die Schlacht war nach Art der Barbaren eine Art Massen-Zweikampf; Tag und Stunde, wie Ort des Kampfes wurde vorher mit dem Feinde verabredet; der Kampf dadurch, daß sich einzelne Gegner zum Zweikampf herausforderten, wenn auch nicht entschieden, doch aber eingeleitet. Hierzu kamen Verhöhnungen des Feindes durch aufreizende Worte und unschickliche Geberden und ein entsetzlicher Lärm, indem die Männer ihr herkömmliches Schlachtgebrüll erhoben und Frauen und Kinder durch Aufpauken auf das übergespannte Lederdach tapfer nachhalfen. Ihre schwerfällige Wagenburg führten sie über Ströme und Gebirge mit einer Gewandtheit, wie sie nur ein langes Wanderleben giebt, gefährlich den civilisirten Nationen, wie die Meereswoge, launisch und unberechenbar, bald rasch vordringend, bald plötzlich stockend, oder seitwärts und rückwärts sich wendend. Wie ein Blitz kam und trafen sie, wie ein Blitz waren sie verschwunden.

Neben diesen Mischungen und Trübungen finden sich aber auch Elemente der Nationalität, die als urecht deutsch angesprochen werden müssen. Die Angaben über die Körperbildung der germanischen Völker, ihre hohen, schlanken Gestalten mit den tiefblonden Locken und den hellblauen Augen, die derben stattlichen Frauen, die den Männern an Größe und Stärke wenig nachgaben, die Kinder mit dem Greisenhaar, wie die Südländer verwundernd die flachsköpfigen Jungen des Nordlandes bezeichneten; die Sitte, nicht durch Priester, sondern durch Priesterinnen das Heer leiten zu lassen, verhalten sich durchaus exclusiv gegen celtisches Wesen.

Außerdem sprechen aber dafür, daß die Cimbern und Teutonen der deutschen Nation angehören, die bestimmtesten Thatsachen: das Erscheinen zweier kleiner, gleichnamiger Stämme, allem Anschein nach in den Ursitzen zurückgebliebener Reste, der Cimbern im heutigen Dänemark, der Teutonen im nordöstlichen Deutschland in der Nähe der Ostsee, wo ihrer schon Pytheas bei Gelegenheit des Bernsteinhandels gedenkt; die Verzeichnungen der Cimbern und Teutonen in der germanischen Völkertafel unter den Ingävonen; das Urtheil Cäsars, der zuerst die Römer den Unterschied der Deutschen und der Celten kennen lehrte und die Cimbern, deren er selbst noch manchen gesehen haben muß, den Deutschen beizählt; endlich die Völkernamen selbst und die Angabe über ihre Körperbildung, die vorwiegend auf die Deutschen passen.

Größere Verwirrung, als hier in der ältern römischen Geschichte, hat aber die Identificirung celtischer und deutscher Völkerstämme in der Geschichte derjenigen Zeit hervorgebracht, die zwischen Christi Geburt und der Völkerwanderung liegt.

Das erste Auftreten der Deutschen in der Geschichte und ihre Berührung mit dem römischen Reiche ist der Gegenstand zweier ganz streng geschiedenen Ansichten. Die erste dieser

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ansichten, welche die Tradition und bedeutende bisherige Autoritäten für sich hat, geht von der Voraussetzung aus, daß die Völker am rechten Rheinufer, mit welchen Cäsar in Berührung gekommen ist und über welche Tacitus seine Germania schrieb, daß die Völker, welche im ersten Jahrhundert vor Christo auf dem rechten Ufer des Rheines, in den Alpen und dem mittleren Deutschland wohnten, wirklich die Voreltern der jetzigen deutschen Nation gewesen sein. Man glaubt, diese Völker hätten wirklich eine vorgothische deutsche Sprache gesprochen, sie hätten Institutionen gehabt, welche man später als urdeutsch bezeichnete. Diese Völker führen den Gesammtnamen „Germanen," ein Name, der, wie jetzt durch Grimm außer allem Zweifel gestellt, entschieden undeutsch, nämlich celtisch ist. Die Germanen sind aber keine Deutschen, sondern sie waren Celten, so sicher, wie die Germanen in Hispanien. Nach der Hypothese, daß diese Völker wirklich Deutsche gewesen seien, hat man sich denn die Völkerwanderung und die Staatenbildung der deutschen Stämme vom dritten bis sechsten Jahrhundert dadurch zu erklären gesucht, daß man eine neue Hypothese construirte. Da nämlich von Cäsar und Tacitus, sowie von Plinius, keine Alamannen, Franken, Sachsen, Thüringer ꝛc. als große Völker genannt, sondern in deren spätern Wohnsitzen die Sigambrer, Chatten u. s. w. aufgeführt werden, so hat man die, durch keinerlei historische Thatsachen und Quellen unterstützte Hypothese construirt, die germanischen Völkerschaften hätten sich in Bündnisse, in eine Art Eidsgenossenschaft mit einander vereinigt und sich die späteren Namen der Alamannen, Franken, Vandalen beigelegt, unter welchem Namen sie dann das römische Reich erobert hätten. Diese Hypothese — denn mehr ist es nicht — ist in alle unsere Lehrbücher der deutschen Geschichte übergegangen und hat die Anschauung und Untersuchung über die altdeutschen Staatenbildungen sehr getrübt. Es sind aber in den letzten zwanzig Jahren so viele Untersuchungen auf dem Gebiete der Sprache, der Mythologie, der Schädelbildung, der Numismatik, wie der ganzen deutschen Alterthumskunde gemacht worden, daß man sich zu dem Schlusse berechtigt fand, jene Völker am Rhein, die Cäsar, Plinius und Tacitus nennen, seien keine Deutschen gewesen.

Die Deutschen, d. h. die Gothen, Alamannen, Franken, Sachsen, Burgunden, Vandalen und Thüringer sind — und das ist die zweite Ansicht — erst im zweiten Jahrhundert nach Christo, theilweise erst im dritten und vierten Jahrhundert zwischen der Elbe, den Alpen und dem Rheine erschienen, sie haben die hier wohnhaften Celten sich unterworfen, das römische Reich in einem zweihundertjährigen Ansturm erobert und unter sich die Beute vertheilt, indem sie unter sich jedem Stamme eine bestimmte Provinz als Eroberungs-Object zuwiesen. Diese zweite Ansicht stützt sich auf folgende Gründe: 1) haben die Untersuchungen den Schädel in den alten Gräbern von Deutschland ergeben, daß diese dem celtischen Volksstamme angehören, daß die Schädelbildung der freien Franken, Alamannen u. s. w. eine durchaus verschiedene ist von der kennzeichnenden Gestalt der Schädel, welche in den ältesten Gräbern von Deutschland gefunden werden; 2) zeigen die in den Gräbern gefundenen Gegenstände, daß diese Völker eine andere Mythologie als die Deutschen gehabt haben; 3) beweisen die in Deutschland gefundenen celtischen Münzen, daß diese ältesten Völker

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Deutschlands Bergbau trieben und Münzen prägten; beide Dinge, welche den Deutschen bei ihrem ersten Auftreten völlig unbekannt waren, wie überhaupt die Germanen in culturhistorischer und industrieller Beziehung den Celten weit nachstanden. Noch heut zu Tage gliedert und markirt sich in vielen Städten Deutschlands, am meisten wohl z. B. in den sogenannten Halloren der Stadt Halle und ihrer gleichnamigen Schwestern, das celtische Element der Bevölkerung in Körperbildung und Tracht, in Sprache, Sitten und Gebräuchen scharf gegen das germanische ab. Es sind dies diejenigen Celten, die von den Germanen gezwungen wurden, in ihren bisherigen Wohnsitzen zu bleiben, um den Betrieb und die Bearbeitung der Salinen zu übernehmen.

Wir müssen also die bisherige Ansicht, daß die Deutschen und nicht die Celten von jeher in Deutschland gewohnt hätten, verwerfen und daran festhalten, daß die von Tacitus „Germanen" genannten Völker, worunter allerdings sich einige in Mitte der Celten eingesprengte deutsche Völkerschaften befunden haben mögen, die aber keine urdeutschen Einrichtungen bewahrt haben, nicht als die Vorfahren der Deutschen zu betrachten sind.

Schließlich möge hier noch auf den Mißbrauch aufmerksam gemacht werden, der mit dem Worte „Germanisch" getrieben wird, wofür in den meisten Fällen die Bezeichnung „Deutsch" mehr an ihrer Stelle sein würde. „Deutsch" ist nicht in dem beschränkten Sinne zu fassen, in welchem es die der indogermanischen Sprachfamilie angehörigen Sprachen des Continentes bezeichnet, sondern als allgemeine Bezeichnung für alle zu dieser Familie gehörigen Sprachen und Stämme und also auch für die Grundsprache derselben. In diesem Sinne wird oft das Wort „Germanisch" fälschlich gebraucht. Hat ja doch auch Jacob Grimm sein die ganze Sprachfamilie umfassendes Grundwerk nicht „germanische", sondern „deutsche" Grammatik genannt. Das Wort „deutsch", althochdeutsch, „diutisc, daraus deutsch, diutsch bedeutet ja überhaupt „volksthümlich, heimatlich, eingeboren, allgemein verständlich", den rechten Gegensatz des celtisch-romanischen Geistes. Könnte man also irgend ein passenderes Wort für die Bezeichnung der allen Stämmen unserer Völkerfamilie ureignen Sprache finden? —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf